

Das Christentum inkognito

Da wir nun den Heiden und Christen, Gläubigen und Ungläubigen nicht mehr wie zuvor voneinander getrennt in Sonderleibern vor uns stehen sehen, vielmehr beide Seite an Seite in jeder Seele finden, ergeht an uns der Aufruf, eine neue Stufe in der Entwicklung des Christentums, eine weitere Erneuerung zu vollbringen. Niemand kann nämlich für sich in Anspruch nehmen, er sei 100prozentiger Christ oder 100prozentiger Heide. Bekehrer und Bekehrter werden in ein und derselben Person eingesiegelt weiterleben müssen, wie die zwei Bewegungen unseres Atemvorgangs, wie ein immerwährendes Sterben und Wieder-Lebendigwerden unseres Glaubens.

Unter solchen Umständen müssen wir zugeben, daß Menschenseelen in ihren vielfältigen Bedürfnissen unberechenbar sind; so müssen sich auch die Arten der Bekehrung entsprechend wandeln.

Wir können dies ganz deutlich daran sehen, daß es heute Geistliche von tiefer geistiger Einsicht gibt, die bereits erkennen, daß es einigen Menschen gut tun würde, von der Kirche *hinweg* bekehrt zu werden. Ein Freund von mir hatte in seiner Gemeinde eine Frau, die sich so übermäßig viel mit Theologie und Bekehren anderer Leute beschäftigte und sich so durch und durch in religiöse Betätigungen verlor, daß sie allen zur Last fiel. Eines Tages führte er mit ihr ein ernstes Gespräch und sagte ihr, daß die Religion in ihrem Wesen zu einem Krebsgeschwür gewuchert sei. »Schneiden Sie es aus!« schrie er sie plötzlich an. Sie blieb natürlich vor Schrecken sprachlos, gehorchte aber seinen Anweisungen, verließ die Kirche, verweltlichte ihr Leben vollständig und wurde eine tatkräftige, überall beliebte Pferdezüchterin. Mein Freund erklärte mir dann, daß, solange sie ein einziges althergebrachtes biblisches Wort in den Mund nahm, es sich in ihrem Munde umdrehte und zu einer Waffe der Kritik oder des Angriffs gegen ihre Nachbarn wurde; sie fand den Frieden dadurch, daß sie die ganze Kirchensprache mit Stumpf und Stiel aus sich ausjätete. Die organisierte Religion mußte für sie auf ein Minimum beschränkt werden, um die Religion in ihr überhaupt wieder wach werden zu lassen. Und als sie sich der Autorität des Geistlichen beugte, handelte dieser in diesem Falle im Namen der lebendigen Kirche, die in ihres Vaters Hause viele Wohnungen anerkennen muß. Christus kam als ein Laie in die Welt. Auch in der Welt sind wir bei ihm.

Solche Beispiele könnten wir vervielfachen. Daß wir heute Bekehrungen und Strömungen, die Menschen von uns hinwegziehen, billigen lernen, das ist ein neues Ereignis in der Geschichte des Christentums. Es zeigt sich daran, daß unsere Welt weit über die Blässe offiziellen Kirchentums hinaus eine christuserfüllte Welt ist. Mein Freund würde sein Gemeindeglied nicht aus der Kirche geschickt haben, wenn das eine Verbannung ins äußerste Heidentum oder Judentum bedeutet hätte. Die Saat des Christentums keimt jetzt aber in weltlichen Lebensformen ebenso reichlich wie in den Kirchenbänken, und einige Seelen werden sich von dem Lichte vollen christlichen Bewußtseins abwenden und an der Peripherie verchristlichter Berufe leben müssen, wo sie nur indirekt von den Folgen des Christentums umgeben sind. Indem sie allem lärmenden Konfessionalismus entsagen, können

neue Erkenntnisse des Glaubens entstehen. Faktisch leben ja Millionen bereits so. Aber unsere Liebe muß sie erreichen.

Dies bedeutet, daß wir unsere konfessionellen Etiketten opfern müssen. Da in jedem von uns der Gläubige und der Ungläubige steckt, kommt sogar selbst der Name christlich oder heidnisch in Gefahr, eine Seele, die wirklich Gottes ist, auszuschließen oder den in der eigenen Brust wohnenden Heiden einzuschließen. Aber Christentum hat immer Opfer bedeutet. Die frühe Kirche forderte von allen Menschen, ihre privaten, Sippschafts- oder National-Namen beim Eintritt in die Kirche aufzugeben, um der Liebe Christi willen – denn nur der seinige war der einzige Name, der innerhalb der Kirche in den ersten tausend Jahren genannt werden durfte; alles wurde einzig und allein in seinem Namen getan. Die Kraft der Namen ist heute so schwach geworden, daß wir kaum zu erkennen vermögen, mit welcher Ehrfurcht die Menschen ihre heidnische Identität aufopfert, um das Volk seines Namens zu werden. Ein neues Opfer wurde in der Kirche der Reformation dargebracht; hier entledigten sich die Menschen der Gewißheit sichtbarer Kathedralen, Reliquien und der geweihten Ordnung des Priestertums; in der dunklen Nacht einer säkularen Welt warfen sie sich ganz auf den Glauben an Gott.

Heute sind wir dazu aufgerufen, den Stolz auf die Gewißheit, überhaupt Christen zu sein, zu opfern. »Ich hoffe zu glauben«, das ist aber auch alles, was die orthodoxen Menschen in den Irrungen und Wirrungen der Gesellschaft des Maschinenzeitalters zu stammeln vermögen. So muß nun heute die Liebe Christi und der Glaube an Gott durch die Hoffnung auf den Geist gestärkt werden.

Ein drittes Christentum, das Christentum der Hoffnung, beginnt mit etwas, was man zu Recht den Karfreitag des Christentums genannt hat. Karfreitag ist der wahre Mittelpunkt unseres Glaubens, aber die modernen, von der »Zivilisation« berauschten Kirchen haben es im Gefühl der Sicherheit und Überlegenheit versäumt, ihren Karfreitag freiwillig hervorzubringen; ihre üblichen Predigten gegen den Eigennutz klangen nicht so überzeugend wie ihre eigenen, eigennützigen, dem Ausbau ihrer Interessen dienenden Handlungen. So sind wir denn heute von dem Schrecken eines tatsächlichen Karfreitags in Europa und Rußland umgeben, wo das Christentum verleugnet oder auf zynische Weise mißbraucht wird. Es wird also unser nächstliegender Dienst darin bestehen, die glaubenslosen Massen in eine neue Hoffnung einzuführen; denn die Hoffnung ist unser natürlicher Verbindungspunkt zu ihnen. Der Glaube kann verschwunden sein; die Hoffnung gibt uns Zeit, auf die Rückkehr des Glaubens zu warten. Nur Menschen, die hoffen, werden geduldig genug sein, um zuzuhören. Obgleich ich glaube, daß die Kirche eine göttliche Schöpfung und das athanasianische Glaubensbekenntnis wahr ist, glaube ich ebensosehr, daß der Kirche und dem Glaubensbekenntnis für die Zukunft ein weiterer Anspruch auf Leben nur durch prae-nominalen oder Inkognito-Dienst gewährleistet werden kann. Die Eingebungen des Heiligen Geistes werden nicht innerhalb der sichtbaren oder predigenden Kirche verbleiben. Eine dritte Form, die hörende Kirche, wird die älteren Formen der Anbetung endasten müssen. Dieses muß durch ein Zusammentreten der Glaubensstarken in un-etikettierten, prae-konfessionellen Gruppen geschehen, die ihre Hoffnungen in gemeinsamer Arbeit und gemeinsamem Leid an den Tag legen und so des Einbruchs eines neuen Erbarmens harren, welches das moderne Leben von

dem Fluch des Zerrissenseins und der Mechanisierung erlöst. Durch diese Buße unseres Stolzes, nämlich durch den Verzicht auf das stolze Vorwegbekennen, dürfen wir hoffen, unsere Hymnen, Glaubensbekenntnisse und historischen Kirchen vor der Zerstörung in kommenden Zeiten zu bewahren. Das Christentum selbst kann von den Toten auferstehen, wenn es jetzt seine eigene letzte Selbstsucht ablegt. Um Christi Namen neu zu Ehren zu bringen, müssen wir endlich etwas weniger vorlaut von unserer Christlichkeit ausgehen!

aus: Eugen Rosenstock-Huessy, Des Christen Zukunft oder Wir überholen die Moderne, Seite 152-155

Söderblom hat einmal erzählt, was ihm ein alter Bauer gesagt habe. Man darf die Erzählung wohl als Kurzschrift seines eigenen Tuns deuten. An ihr wird deutlich, wie sich Florenz und seine akademische Welt zu Ende gelebt hat. Stockholm appelliert nicht an das Denken der Gelehrten über die Natur der Welt. Es vollzieht eine Wendung um 180 Grad. Die Abteilung »Life and Work« horcht, lauscht, fragt den Nöten des Geschöpfes Mensch nach.

Hier Söderbloms eigene Erzählung: Ihn besucht ein Landmann und sagt: »Erzbischof, mir scheint, Eure Zeit ist um.« Warum? »Nun, die Kirche hat die Zeit des Priesters gehabt. Sie kam und sie ging. Das war Rom. Dann kam die Zeit der Leviten und der Schriftgelehrten, und das war Wittenberg und Genf. Sie kam und ging. Jetzt aber fängt das Zeitalter des barmherzigen Samariters an.« Nur eine hörende Kirche kann diese Aufgabe lösen, weder die Hostie noch das Bekenntnis ersetzen den Gehorsam gegen eine noch nie artikulierte Not.

aus: Eugen Rosenstock-Huessy, Des Christen Zukunft oder Wir überholen die Moderne, Seite 191